Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis:
Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 38 | Lemberg, am 16. Scheiding (September) 1928 | 7. (21) Jahr

Wer für sein Volk, d. h. für das Ewige und Notwendige — für das, was als ewig und notwendig wenigstens gedacht werden muß, — alles tut und denkt, der hat die höchste Würde des Bürgers und die höchste Würde des Mannes vereinigt.

A. M. Arndt.

Die Lemberger 8. Ostmesse

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Wirtschaftskenntnis zu verbreiten, Waren und Erzeugnisse des Inlandes den Besuchern von jenseits der Grenze vor Augen zu führen und dem inländischen Kaufmann und Gewerbetreibenden Gelegenheit zu bieten, ausländische Maschinen und Erzeugnisse kennen zu lernen, daß soll der Zweck einer Messe sein. Wie weit die diesjährige Messe diesen Zweck erfüllt hat, das ist vielleicht nach dem 2. Messesonntag schon einigermaßen festzustellen: Die Stimmung war in den ersten Messetagen gedrückt, wie auch bei der Eröffnungsrede des Herrn Ministers Kwiatkowski nur eine sehr geringe Begeisterung festzustellen war. Die Worte schienen in einem luftleeren Raum zu verhallen. Der Handelsminister führte in seiner Rede ungefähr folgendes aus:

„Die wirtschaftliche Lage des Staates erinnert auf zahlreichen Gebieten an den Zustand eines schnell genesenden Rekonvaleszenten, eines Rekonvaleszenten nach einer langwierigen, gefährlichen und noch nicht ganz überstandenen Krankheit, eines Rekonvaleszenten, der sich der wiedererwachenden Kräfte wohl bewußt ist und schon neue Widerwärtigkeiten zu bewältigen vermag. Wer dies abstreiten wollte, der ist blind oder unaufrichtig. Das Wesen des Fortschritts liegt aber in seiner Unendlichkeit. Eine gelöste Aufgabe und eine überwundene Schwierigkeit machen das Gesichtsfeld frei für neue Schwierigkeiten, neue Aufgaben und Probleme. Der Horizont der Bedürfnisse erweitert sich mit ihrer Befriedigung. Jedes Jahr, jeden Monat und jeden Tag kommen neue Aufgaben, die immer komplizierter und tiefgründiger sind. Das ist ein ehernes Recht des Lebens, dem sich auch Polen unterwerfen muß. Wie groß ist die Arbeit der ersten zehn Jahre unserer Selbständigkeit in der Perspektive des Jahres 1928! Wie klein erscheint sie aber im Vergleich zu den wachsenden Bedürfnissen der Gegenwart und den Geboten der Zukunft. Wir besitzen sehr große Reichtümer an Rohstoffen, und wir haben Hände und Hirne, die nach Arbeit und redlichem Verdienst trachten. Wir haben einen noch ungesättigten Binnenmarkt, und trotzdem kommt die allgemeine Wirtschaftsdynamik keinem dieser drei Elemente gleich. Diese Aufgabe muß allmählich und in harmonischem Zusammenwirken von Volk und Regierung erfüllt werden. In ganz Polen muß das Bewußtsein der Pflichten gegenüber dem Staate tiefer werden, und der Konsument muß einsehen, daß jeder Groschen, der für inländische Waren ausgegeben wird, im Staate bleibt und neues Leben, neue Produktion und neue Arbeit weckt. Dasjenige Volk wird reich und mächtig, das den Groschen ehrt. Große Schwierigkeiten findet unsere wirtschaftliche Expansion nach außen hin. Unsere wichtigsten Produkte stoßen auf den natürlichen Vorkriegsabsatzmärkten auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Wir müssen den von der Ostmesse aufgeworfenen Gedanken, daß das Erstrecht auf den Import nach Polen die Staaten haben sollten, die auf Grund von Handelskonventionen den Warenexport aus Polen nach ihren eigenen Märkten ermöglichen, weiter vertiefen."

Der Minister kam dann auf Gdingen zu sprechen und warnte vor der verderblichen Ansicht, daß Polen wegen der in Gdingen getanen Arbeit Grund haben könnte, in Selbstverzückung zu fallen. „Alles für Gdingen, die jüngste Stadt Polens!" so müßte es in ganz Polen lauten. In Lemberg sei die gegenwärtige und vergangene Arbeit Polens mobilisiert, während in Gdingen die Zukunftsarbeiten mobilisiert würden.

Der Besuch am ersten Tag war gut, doch waren es nur Neugierige, die ihre Schritte zum Messegelände lenkten: Im Laufe der Woche wuchs die Besucherzahl und eine Reihe ernster Käufer stellte sich ein. Die Kauflust ist vorhanden, doch die Kaufkraft zeigt sich den hohen Einfuhrzöllen nicht gewachsen. Die meisten Maschinenaussteller haben Verhandlungen angeknüpft, die wohl doch zu einigen Geschäften führen werden. Man muß sich hüten, die Bedeutung der Lemberger Messe zu überschätzen oder auch sie anderseits für unbedeutend zu nehmen. Als Ausgangspunkt für den Handel mit den anderen Oststaaten hat wohl Lemberg eine gewisse Bedeutung, doch spürt man auf der Messe deutlich, wie spärlich noch die Fäden sind, die nach diesen Staaten laufen. Während in den Vorjahren Aussteller aus Südslawien, Rumänien und Bulgarien, auch Sowjetrußland ausstellten, sind diesmal palästinische, griechische und ägyptische Vertreter diejenigen, die beweisen sollen, daß der „Osten" Lemberg als Ausgangspunkt für Handelsbeziehungen anerkannt. Mit der Tschechoslowakei und Oesterreich kann Polen wohl in gewisse Handelsbeziehungen eintreten, die aber erst nach Abbau der Zölle sich voll auswirken werden. Oesterreich hat einen schönen großen Pavillon allein mit seinen Erzeugnissen füllen können, doch dürften nur sehr wenig Aufträge angenommen werden, da nur eine sehr beschränkte Einfuhrmenge zugelassen ist. Deutschland stellt trotz des noch nicht abgeschlossenen Handelsvertrages eine Reihe von Qualitätsmaschinen aus, die eifrig gefragt werden. Für das Inland ist die Lemberger Messe ohne Zweifel von großer Bedeutung, wenn auch in diesem Jahr durch die in Wilna eröffnete Ostmesse und durch die Landesausstellung in Luck in Wolhynien ein Teil der Besucher aus Nord- und Nordostpolen veranlaßt wurden, Lemberg fernzubleiben. Die Zollvalorisierung wirkte abkühlend auf die ausländischen Aussteller, die sich wohl zum größten Teil nach der Wiener und Leipziger Messe begeben hatten. Trotzdem ist der 8. Ostmesse ein Fortschritt gegenüber den früheren Jahren nicht abzusprechen. Die Ausstellungen, wie Verkehrsausstellung usw., die in früheren Jahren viel Platz einnahmen, sind verschwunden, nur die Flugzeug- und Antigaspropaganda hat ein Zelt errichtet. Dafür ist der landwirtschaftliche Maschinenmarkt in diesem Jahr sehr gut beschickt. Kleinmotoren und Großantriebsmaschinen in allen Größen und Preislagen, reizen zum Kauf: Leider sind nur sehr wenige kaufkräftige Güterverwaltungen in der Lage, sich die eine oder andere Maschine anzuschaffen. Der Kleinlandwirt in Galizien kann sich kaum einen „Stockpflug" kaufen oder eine „Lanz"-Lokomobile erwerben. Sehr stark sind in diesem Jahr die Autofirmen vertreten.

Im letzten Jahre ist in Kleinpolen eine sehr starke Zunahme des Autobusverkehrs zu verzeichnen. Davon wurden eine Reihe verkauft. Französische und deutsche Marken wetteifern miteinander. Straßenkehr- und Müllsaugautos werden in verschiedenen deutschen Ausführungen angeboten. Das Fehlen der ober-

schlesischen Industrie macht sich bemerkbar: Teilweise scheint daran die in Kürze stattfindende Kattowitzer Ausstellung schuld zu sein. Auch die galizischen Naftafirmen zeigen ihre Ausstellungen nicht im gewohnten Ausmaße. „Galicja", „Premie" und die staatliche „Polmin" sind in kleinem bescheidenen Maße vertreten. Die als elektrotechnische Ausstellung angekündigte Schau enthält schon eine Reihe inländischer Erzeugnisse, doch überwiegt bei den feineren Apparaten das Ausland. Sehr gut ist die Ausstellung der Wiegegeräte, die in einem besonderen Gebäude von der gewöhnlichen Küchenwage bis zur Viehwage zu sehen sind. Es zeigt sich in diesem Jahre eine bessere Zusammenfassung der einzelnen Fachgruppen, die einen schnellen Ueberblick ermöglicht. In der Mitte der Woche wurde die Tiermesse eröffnet, die erstklassiges Rassevieh zeigte. Der Verkauf ist zufriedenstellend. Manche Aussteller konnten fast ihre sämtlichen Tiere absetzen. Die Aussteller, die nicht mit zu hohen Erwartungen nach Lemberg gekommen sind, dürften auf ihre Kosten gekommen sein. Bei manchen Ausstellern, deren Länder noch keinen Handelsvertrag mit Deutschland haben, wird die vorläuf. Fühlungnahme noch zu manchem Geschäft führen. Nachstehende Uebersicht möge den Anteil und die Bedeutung der einzelnen Fachgebiete zusammenfassen. Als Ackerbau treibendem Land ist für Polen die landwirtschaftliche Maschinenindustrie naturgemäß die wichtigste. Für Kleinbetriebe stehen eine Menge von Saatreinigungs-, Dresch-, Oelpreßmaschinen, Pflüge mit verstellbarer Zweischareinrichtung, sowie fahrbare Oelmotoren von 2 Pferdekräften an aufwärts zur Auswahl, die einigen Absatz fanden. Ueber die Großmaschinen, wie schwedische Avance-Motoren, amerik. Oil-Pillzugtraktoren, deutsche Stockpflüge und Lanz-Lokomobilen wußten die Aussteller wenig Erfreuliches zu berichten. Zwei bis drei Stück sind im besten Falle verkauft worden. Sehr zahlreich war die Ausstellung von Zentrifugen von denen schwedische den Markt beherrschen. Es wurden darin gute Umsätze erzielt. Düngemittel vertrat die Firma „Fosfor"-Jezierzany-Barysz, die besonders für Südostpolen die wichtigen Reformphosphate und Thomasmehl ausstellte. Die ständig wachsende Düngemittelfabrik konnte gute Abschlüsse tätigen. Mit zahlreichen Proben waren die Saatzuchtgesellschaften vertreten. Die Erzeugnisse der Posener Saatbauges., der Kleinpolnischen Saatzuchtstelle, der schwedischen Saatges. und die Lekower Saatzuchtwirtschaft fanden viel Nachfrage. Einen guten Eindruck machte die Honigausstellung der Firma „Pszczola". Der allgemeine Maschinenmarkt war sehr reichlich beschickt mit Spezialmaschinen verschiedenster Art, wie tschechische, schwedische und Posener Bäckereimaschinen, Maschinen für Mühlenbetriebe aus Magdeburg, Pardubic (Tschechosl.) und der Schweiz, Wiener Zuckerbereitungsmaschinen, Schweizer Schokoladenmischmaschinen, deutsche Holzbearbeitungs- und Betonmischmaschinen, dänische Straßenwalzen, französische Steinschneidemaschinen, Turbinen, Waggons und Lokomotiven von Zieleniewski, Krakau und von der Nordböhmischen Waggon-Maschinenbauges. Lelpa, Lokomobilen von Wolf, Magdeburg, und Diesel-Motoren. Die elektrotechnische Ausstellung ist sehr gut beschickt. Es zeigt sich, daß besonders Kabel im größeren Maßstab bereits in Polen erzeugt werden. Der Automobilmarkt weist eine große Reichhaltigkeit auf. Besondere Beachtung finden die Kruppschen Großautos, die als Last-Müllabfuhr und Straßenkehrfahrzeuge das Beste auf diesem Gebiete darstellen. Ferner sind neben den deutschen Mercedes-Benz, N. A. G. (Nationale Auto-Gesellschaft) und Opel-Wagen die Marken Studebaker, Whippelt, Willis Knight, Steyr, Fiat, Praga, Tatra, Renault, Chevrolet, Peugeot und Chrysler ausgestellt. An Motorrädern sind nur Fiat und schneidigen D. K. W. (Deutsche Kraftwerke) Räder zu sehen. Nicht weniger als 1300 M² des Ausstellungsgeländes werden von der Autoindustrie eingenommen. Der Absatz jedoch bewegt sich in mäßigen Grenzen. Geschmackvoll stellen sich dem Besucher die Stände der Klavierfabriken dar, von denen besonders Sommerfeld aus Bromberg viel Abnehmer fand. Die Textilabteilung weist eine gewisse Zusammenlegung auf. Lodzer Firmen stellen gemeinsam aus, da sie wohl durch die Erfahrungen der früheren Messen gewitzigt sind, jedoch nicht ganz wegbleiben wollen. Wirkwaren werden von verschiedenen kleinen Unternehmen hergestellt und hatten guten Abgang zu verzeichnen. Das Angebot an Teppichen war sehr stark. Echte Perser, türkische und sehr gut gearbeitete heimische Muster waren zu sehen, auch ukrainische Muster wurden beachtet. Von Pelzhändlern waren besonders die Wiener stark belagert. Die Abschlüsse sind gut zu nennen. Allmählich entwickelt sich eine Hausindustrie in Korbwaren und Holzgegenständen. Letztere weisen die bei den Bewohnern der Berge üblichen Verzierungen auf und finden immer Liebhaber. Lebensmittel wurden in der Hauptsache von den Schokoladenfabriken ausgestellt. Sarotti in seinem schmucken Häuschen, Landhelli Warschau, Baltic, Suchard, Derby und Höflinger wetteiferten mit Abgabe von Probepäckchen. Konserven wurden von zwei französischen Firmen, in der Hauptsache jedoch von Lemberger Fabriken ausgestellt. Puder, Schminke und Riechwässer bringen vor allem französische Firmen oder deren Vertreter. Ihr Erscheinen auf der Messe dürfte mehr zum Kleinverkauf und zur Werbung als Großabschlüsse bestimmt sein. Die österreichischen Aussteller bieten in erster Linie Luxuswaren an. Lederwaren, Mieder und Reklameapparate wurden viel gefragt. Geschmackvolle Schuhwaren bietet die Krakauer Fabrik „Marko" an. Auffallend gering ist die Beteiligung von Holzbearbeitungsfirmen. In einem so waldreichen Land wie Galizien es ist, könnte eine Holzverarbeitungsindustrie entstehen, die dem Auslande empfindliche Konkurrenz machen würde. Fournierholz war in ausgezeichneter Bearbeitung zu sehen. Die palestinensische Gruppe bot hauptsächlich Wein und Früchte, die Aegypter Teppiche an. Die Griechen waren wegen der in ihrem Heimatlande herrschenden Epidemie ausgeblieben. Zusammenfassend kann man wohl sagen, daß der Lemberger Messe ein leidlich guter Erfolg beschieden war.

Harro Canis.

Ein Tolstoi-Erlebnis

Im Jahre 1857 weilte Tolstoi, von Paris kommend, in Luzern. An einem warmen Frühlingsabend, als der rotglühende Sonnenball scheidend noch einmal die Welt mit lichtem Gold umwob, hatte der russische Dichter ein Erlebnis, das er Zeit seines Lebens nie vergessen hat.

Er saß damals still und in sich versunken auf der Terrasse des Hotels, in dem er abgestiegen war. Um ihn herum, an reichgedeckten Abendtischen zerstreut, hatte ein vornehmes Reisepublikum Platz genommen. Engländer zumeist, nach dem neuesten Rockschnitt modern gekleidet, in steifer, gerader Haltung und mit den untadeligsten Manieren.

Einige wenige Augenblicke hatte der Dichter sich heimlich bei ihnen umgeschaut. Nun sah er träumerisch über das zartknospende Grünen rings in den sorgsam gepflegten Parkanlagen — hinauf zu den noch immer schneebedeckten, einsamen Schweizer Bergen.

Da klang plötzlich der schwermütige, feierliche Gesang eines Mannes in die ruhige, abgeklärte Abendstimmung hinein. Klagend, aber doch so unendlich bescheiden formten sich die weichen Töne. Es war Tolstoi, als wenn die fremde Stimme erzitterte vor unsagbarem, grenzenlosem Weh. Ihn erschütterte das Lied. Selbst die Gesichter der blasierten Engländer verrieten Spannung und Verwundern.

Dann kam der Sänger . . .

Aber — er trug geflickte Schuhe, zerrissene Hosen und einen schäbigen, ganz zerlumpten Rock. Ein Bettelmusikant — —! Den abgegriffenen Filzhut in der zitternden, rauhbehaarten Hand, auf mildtätige Gabe wartend, stand er demütig vor den Tischen, mit leiddurchfurchtem, lebensmüden Blick . . .

Der Hut blieb leer. Die vornehmen, reichen Engländer — peinlich betroffen, auf einmal so unvermutet mit dem Straßenpöbel in nahe Berührung kommen zu müssen — wichen verlegen aus, taten, als sähen sie den Bettelmusikanten nicht.

Der wollte gehen, enttäuscht, traurig und elend . . .

Ueber dieses unmenschliche, so hartherzige Gebaren der englischen Gäste tief empört, lief Tolstoi auf den Alten zu und nahm ihn freundlich und herzlich bei dem Arm . . . Dann setzte er sich mit ihm zusammen mitten unter die vor Erstaunen sprachlosen Engländer und bestellte — der Graf für den schmutzigen Bettelmusikanten! — Wein und Sekt . . .

Die Engländer waren entrüstet. Ein solches Benehmen verstanden sie nicht. Eiligst verließen sie die Terrasse.

Der Sänger, ganz erschrocken über dieses Glück, wußte nicht, wie ihm geschah. Es bedurfte vieler Mühe, bis ein Wort aus ihm herauszubringen war.

Dann saßen sie lange beieinander. Die Sterne standen schon am Himmel, als die schicksalsdurstige, junge Seele des Dichters noch immer gerührt den ergreifenden Geschichten lauschte, die von durchhungerten Nächten, muffigen Herbergen und von wunderlichen, seltsamen Menschen so vieles, vieles zu erzählen wußten.

Richard Fietsch.

Politische Nachrichten

Deutsche Beschwerden vor dem Völkerbund

Genf. In der öffentlichen Sitzung des Völkerbundsrates am Sonnabend erstattete der Vertreter von Columbien, Urutia, Bericht über die drei, dem Rat eingereichten Beschwerden des Deutschen Volksbundes in Ostoberschlesien. Die erste Beschwerde vom 19. Mai 1928 behandelt die gefährdete öffentliche Sicherheit in Ostoberschlesien. Der dem Rat vorliegende Bericht faßt kurz die Klagen des Deutschen Volksbundes zusammen. Die Unsicherheit in Ostoberschlesien habe einen derartigen Umfang angenommen, daß die Mitglieder der deutschen Minderheit, die gegenwärtigen Verhältnisse nicht länger ertragen könnten. Schwere Verbrechen blieben ungestraft. Selten wurden die Schuldigen festgestellt oder sie wurden nur ungenügend bestraft.

Insbesondere sei der Verband der Aufständischen der Träger des Vorgehens gegen die Minderheiten. Der Artikel 83 des deutsch-polnischen Minderheitenabkommens werde ständig auf das gröbste verletzt. Der Deutsche Volksbund beantrage also beim Rat, die Lage der deutschen Minderheiten in Ostoberschlesien ernsthaft zu prüfen.

Der Bericht enthält sodann die Stellungnahme der polnischen Regierung zu der Beschwerde. Danach seien die Streitigkeiten in Ostoberschlesien hauptsächlich nur im Industriegebiet vorgekommen. Es habe sich höchstens um Vorgehen der Arbeiter gegen die Arbeitgeber aus wirtschaftlichen Gründen gehandelt. Der Verband der Aufständischen verfolge lediglich humanitäre und pädagogische Ziele. Die Minderheit lasse sich oft zu feindseligen Kundgebungen gegen den polnischen Staat und die polnische Bevölkerung hinreißen, wodurch Reaktionen unvermeidlich seien.

Das energische Vorgehen der polnischen Behörden habe eine Besserung der öffentlichen Sicherheit gebracht.

Die polnischen Behörden seien fest entschlossen, ihre Verpflichtungen hinsichtlich des Schutzes der Minderheiten zu erfüllen. Gegen die Schuldigen seien stets gerichtliche Untersuchungen eingeleitet worden.

Der Berichterstatter schlägt in seinem Bericht zum Schluß vor, von den Bemerkungen der polnischen Regierung **Kenntnis zu nehmen und der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß die polnische Regierung in Zukunft die nötigen Maßnahmen gegen die Schuldigen ergreifen werde.**

Zu diesem Bericht Urutias gab Staatssekretär von Schubert eine Erklärung ab, in der es heißt, er könne dem Bericht zustimmen. Immerhin habe man aus den Bemerkungen der polnischen Regierung gesehen, daß es von den zahlreichen Delikten gegen Angehörige der deutschen Minderheit nur in wenigen Fällen gelungen sei, die Täter zur Bestrafung zu bringen. Man könne daher die Sorge der Minderheit verstehen. Er hoffe, daß die vom Rat ausgesprochene Zuversicht sich so auswirken werde, um den Minderheiten ein erhöhtes Gefühl der Sicherheit zu geben. In der polnischen Stellungnahme zum Bericht werde davon gesprochen, daß in Deutschland Tausende von Polen infolge blutiger Verfolgung zum Verlassen des Landes gezwungen worden seien. Es würde nicht schwer sein, diese Behauptungen zu entkräften, und dabei mit Tatsachenmaterial über entsprechende Vorgänge auf der Gegenseite zu erwidern. Er glaube jedoch, daß eine Diskussion über diese, weit zurückliegenden Vorgänge für den Kernpunkt der Eingabe unerheblich sei und dem Ziele der Befriedigung Ostoberschlesiens nicht dienen würde.

Der holländische Außenminister Daelerts van Blockland gab sodann der Hoffnung Ausdruck, daß die polnische Regierung in Zukunft **alle Maßnahmen ergreifen werde, um die Bevölkerung Ostoberschlesiens zu beruhigen und das Vertrauen der Minderheiten in den Völkerbund zu stärken.**

Der polnische Außenminister Zaleski erklärte: Es handele sich bei der Klage des Deutschen Volksbundes um Vorgänge, die bereits lange Zeit zurücklägen. Die polnische Regierung werde eingehend die Maßnahmen prüfen, um den Zustand der Sicherheit in Ostoberschlesien endgültig herzustellen.

Der Bericht des Vertreters von Columbien an den Rat wurde sodann in der vorliegenden Fassung ohne weitere Debatte vom Rat einstimmig angenommen.

Die zweite Beschwerde des Deutschen Volksbundes vom 1. Juni 1928, die die Eintragung in die Liste der deutschen Minderheitenschulen in der Wojewodschaft Schlesien betrifft, wurde auf eine spätere Sitzung vertagt.

Zu der dritten Beschwerde vom 3. August 1928, die die Anrufung des Rates durch die deutsche Minderheit in Oberschlesien entsprechend Artikel 149 und 157 des Genfer Minderheitenabkommens betrifft, erstattete wiederum Urutia Bericht, in dem folgende Punkte hervorgehoben werden.

1. Die Ueberweisung von Beschwerden der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien (Artikel 149) des Minderheitenabkommens muß in einer Frist von zwei Monaten von dem Zeitpunkt an erfolgen, an dem die Beschwerde beim Minderheitenamt eingegangen ist.

2. Falls eine Frage bereits Gegenstand einer Beschwerde nach Artikel 149 und 157 des Genfer Minderheitenabkommens bildet, kann diese Beschwerde direkt an den Völkerbund nur gerichtet werden, wenn die interessierten Regierungen selbst die Beschwerde an den Rat in der vorgesehenen Frist entsprechend den Wünschen der Minderheit nicht eingereicht haben sollten. In diesem Falle soll die Beschwerde den Mitgliedern des Rates übermittelt und dann auf die nächste Tagesordnung der nächsten Ratssitzung gesetzt werden.

3. Die direkten Beschwerden der Minderheit an den Rat müssen durch den Generalsekretär der beteiligten Regierungen zur Stellungnahme übermittelt werden. Innerhalb zweier Monate müssen die beteiligten Regierungen ihre Stellungnahme dem Völkerbundssekretariat übermittelt haben. Die Beschwerde wird dann den Mitgliedsstaaten des Völkerbundes übermittelt und auf die Tagesordnung gesetzt. In dringenden Fällen soll der Generalsekretär des Völkerbundes die Beschwerde der Minderheit sofort nach ihrem Eintreffen sämtlichen Mitgliedern des Rates übermitteln und sie auf die Tagesordnung der nächsten Ratstagung setzen.

Dieser Bericht wurde ohne weitere Aussprache vom Rat angenommen.

Poincaree spricht durch Briand

Genf. Außenminister Briand empfing am Montag abends die in Genf anwesenden Vertreter der Weltpresse. Seine Ausführungen gelten ausschließlich einer näheren Erläuterung seiner Rede in der Vollversammlung. Er betonte zunächst, daß er nur auf das geantwortet habe, was von ihm gesagt worden sei. Im Völkerbund herrsche Freiheit der Rede, was er besonders hoch schätze. Er habe stets den Standpunkt vertreten, daß

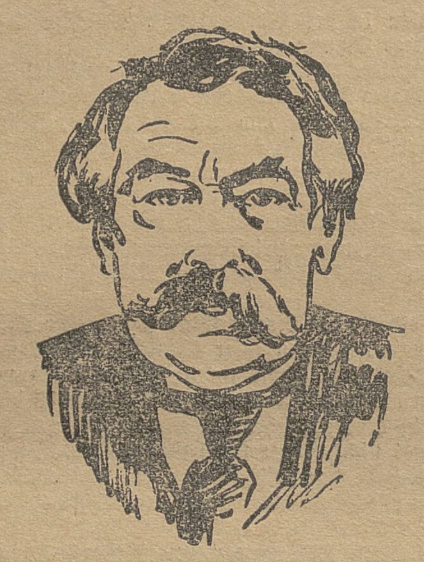
die Abrüstung nur langsam und nicht ohne vielfache Enttäuschungen für die Völker werde gelöst werden können.

Auch der Völkerbund könne nicht schneller gehen, als die Entwickelung der tatsächlichen Ereignisse. Es sei eine Tatsache, daß die Abrüstung, richtiger gesagt die Herabsetzung, der deutschen Rüstungen lange Zeit in Anspruch genommen habe und auf starken Widerstand gestoßen sei. Hierüber könne man sich keine Illusionen machen.

Es gäbe grundsätzlich kein Volk, das so abgerüstet sei, daß es nicht Krieg führen könne. Deutschland habe eine Kadre-Armee, hinter der ein unermeßliches „Reservoire" an Menschen stehe, die am Kriege teilnahmen und ausgebildete Soldaten seien. Es besteht kein Zweifel, daß Deutschland heute wenn es wolle, was er allerdings nicht glaube, einen Krieg führen könnte. Die gleichen Fabriken, die heute Friedensprodukte herstellen, könnten bedauerlicherweise auch Kriegszwecken dienen. Eine vollständige Abrüstung im wahren Sinne des Wortes würde niemals möglich sein.

Es sei ihm unbegreiflich, aus welchen Gründen in gewissen Kreisen seine heutige Rede so großes Aufsehen hervorgerufen habe. Der Reichskanzler sei ein Mann von kaltem Blut und würde nicht die Nerven verlieren. Die Verhandlungen würden weitergehen. Er habe nicht die Absicht gehabt, in seiner Rede einem Argwohn Ausdruck zu geben. Es sei ihm gesagt worden, man dürfe ein einmal gestecktes Ziel nicht auf zwei verschiedenen Wegen zu erreichen suchen. Er habe in den letzten Jahren nur den einen Weg zur Erreichung des Friedens beschritten. Der Friedenswille der Völker sei die einzige Realität, mit der man rechnen könne.

Nach einer Wiederholung seiner Ausführungen über das englisch-französische Flottenabkommen fuhr Briand fort, daß er seit drei Jahren mit Deutschland verhandele. Wenn er erklärt habe, daß Deutschland nicht vollständig abgerüstet sei, so sei dies nur eine Tatsachenfeststellung. Selbst innerhalb der deutschen Delegation gebe es gewisse Persönlichkeiten, die erklärt häl-



Enttäuschung in Genf

Der französische Außenminister Briand hat am 10. September in der Völkerbundstagung eine Rede gehalten, deren unverhohlene Ablehnung jeder Abrüstung außerordentliches Befremden geweckt hat.

ten, daß die Abrüstung Deutschlands zu langsam vor sich gegangen sei. Briand unterstrich diese Aeußerung mit großem Nachdruck. Ein großes Volk wie das deutsche, so fuhr er fort, habe immer die Möglichkeit, zum Kriege zu greifen, wenn nicht der Wille zum Frieden bestehe. Nur im Rahmen des Völkerbundes könne die wahre Atmosphäre für den Frieden und die Sicherheit geschaffen werden. Er habe persönlich gegenüber der Person des deutschen Reichskanzlers das Bedürfnis empfunden, die entgegengesetzte Propaganda zu machen. Briand wiederholte hierbei die Erklärung des Kanzlers über die geringen Aussichten für eine ernsthafte Durchführung der Abrüstung und den Hinweis auf die Enttäuschung vieler Staaten in der Abrüstungsfrage. Das sogenannte Potentiel de Guerre sei sowohl in Deutschland, als auch in anderen Ländern eine unbestreitbare Tatsache. Briand fragte sodann, was man unter allgemeiner Abrüstung überhaupt verstehen könne und beantwortete diese Frage dahingehend, daß der Völkerbundspakt in Erkennung der Unmöglichkeit einer vollen Abrüstung nur von Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen spreche.

Woldemaras mit dem Genfer Ergebnis zufrieden

Berlin. Der litauische Ministerpräsident Woldemaras gewährte vor seiner Abreise aus Genf einem Vertreter der „Germania" eine Unterredung, in der er u. a. zum Ausdruck brachte, daß er Genf mit einem Gefühl der Befriedigung verlasse. Der Rat beginne seiner Ansicht nach einzusehen, daß man auf Litauen keinen Druck ausüben könne und der polnisch-litauische Zwischenfall nur durch Geduld gelöst werden könne. Während Polen das Bestehen der Wilnafrage überhaupt leugnet, hätten die Genfer Verhandlungen doch wieder bewiesen, daß es eine solche Frage gebe. Die direkten polnisch-litauischen Verhandlungen sollen bekanntlich am 3. November in Königsberg wieder aufgenommen werden.

Schweres Autobusunglück in Polen

Lemberg. Zwischen Lemberg und Stryj überschlug sich ein vollbesetzter Autobus und blieb mit den Rädern nach oben liegen. Von den Insassen wurden zwei getötet und 17 schwer verletzt. Das Unglück soll durch einen Reifenschaden verursacht worden sein.

Absturz eines polnischen Militärflugzeugs

Warschau. In der Nähe von Molodeczno stürzte am Donnerstag ein Militärflugzeug infolge Motorstörung aus 50 Meter Höhe ab. Die beiden Insassen, zwei Fliegeroffiziere des 5. polnischen Fliegerregiments, wurden getötet.

Aus Stadt und Land

Der VIII. evangelische Kirchentag in Dornfeld.

Die geistige Zusammenfassung und seelische Stärkung aller derer, die hier in Kleinpolen für die evangelische Kirche, die deutsche Schule und für das Volkstum wirken, das ist wohl der tiefere Sinn der Kirchentage, die jedesmal eine größere Anzahl von Erwartungsfreudigen zusammenführen. So waren auch diesmal Hunderte nach Dornfeld gekommen mit dem Wunsche teilzunehmen an den Besprechungen zum Wohle unseres Volksganzen. Das Thema „Laßt uns evangelisch sein" stand als Richtwort über der Tagung. Fünf Vorträge ließen die evangelische Auffassung vom Festhalten am Worte Gottes, von der Treue zur Kirche, von der Arbeit der Liebe zu den Brüdern, von der Arbeit für unsere Jugend in Erziehung und Schule sowie von unserer Arbeit für Volk u.Staat den Zuhörern lebendig werden. Das festlich geschmückte Kirchlein konnte kaum die Zahl derer aufnehmen, die zu den Vorträgen Einlaß begehrten. Die Dornfelder hatten mit viel Freudigkeit die Vorbereitungen zum Kirchentag getroffen und nahmen die Teilnehmer herzlich auf. Von jedem Zug rollte eine lange Wagenreihe Dornfeld zu. Die Teilnehmerzahl ist schwer zu schätzen, doch kann man wohl sagen, daß mit den Besuchern aus den Nachbargemeinden 700—800 evangelische Deutsche am Kirchentag teilnehmen. Sicherlich hat jeder Eindrücke mitgenommen, derer im Alltag er sich gern erinnern wird. Die Eröffnung des Kirchentages am Sonnabend, den 1. September nahm Herr Superintendent Dr. Zöckler mit einem längeren Gebet vor. Den ersten Vortrag hielt Herr Pfarrer Krusche aus Tuczyn (Wolhynien) über das Thema: Laßt uns evangelisch sein im Festhalten am Worte Gottes! So wie die Bibel in der Reformationszeit zum höchsten Gut der Reformatoren wurde, so soll sie auch heute zu einer Wiederbelebung des Glaubenslebens beitragen. Unendlich viel können wir aus der Bibel lernen. Der Zeitgeist der Vernunft suchte ein Weltbild zu schaffen, in dem der Wissenschaft allein das Recht zu einer gültigen Anschauung zugesprochen wurde. Der Mensch wurde für das alleinige Maß der Dinge erklärt, die Eigenbestimmung zur Richtschnur alles Handelns erhoben. Alle Kulturkräfte hatten ihren Wert verloren vor der Willkürlichkeit und dem Zweifel. Der Einzelne wollte sich nicht als Glied des Ganzen betrachten. Doch auch dieser Zeitgeist wandelte sich. Man begann, der Wissenschaft ihre Unfehlbarkeit abzusprechen und suchte auch Dinge außerhalb der Vernunftsgrenzen zu erkennen. Heute wendet man sich wieder mehr zum Worte Gottes zu, besonders die Jugend. Es zeigte sich, daß der Gottesfürchtige ein Mann der wahren Wissenschaft sein konnte. Ehrfurcht vor dem Gotteswort griff Platz. Komm und lies, so ruft die Bibel den Menschen zu. Nicht das Wort soll die Hauptsache sein, sondern der Sinn. Thema der Bibel lautet eigentlich immer wieder: Gott und Mensch. Evangelisch sein heißt darum: am Worte Gottes hangen. Herr Sup. Dr. Zöckler erzählte aus seiner Seelsorgertätigkeit einige Beispiele von der Bibeltreue einiger Greisinnen. Technik und Fortschritt stehen nicht im Widerspruch zu Gottes Wort, wie so viele jetzt glauben machen wollen. Der zweite Vortrag von Herrn Pfarrer Walloschke aus Neu-Sandez hatte zum Thema: Laßt uns evangelisch sein in der Treue zu unserer Kirche! Im Familienleben nimmt man den Begriff Treue als etwas Selbstverständliches und doch ist es etwas besonderes um die Mutter-, Gatten- und Freundestreue, die trotz Leid und Unrecht unverändert bleibt. Zahlreich sind die Hinweise der Bibel auf Christentreue. Das Beispiel des Erlösers soll uns aneifern. Die Treue zur Kirche soll nicht in der äußeren Zugehörigkeit, sondern in der inneren Verbundenheit bestehen. Die Gemeinschaft der Jünger wuchs nach Christi Tode zur Kirche zusammen, Christus selbst hatte nie an eine Kirchengründung gedacht. Die Reformatoren wollten das verschüttete Evangelium reinigen. Der in der Kirche Aufgenommene übernimmt bei der Konfirmation die Pflicht, sich in Treue zu betätigen sowohl für die Kirche als auch für die Familie. Der Zeitgeist entkirchlicht. Bei Mischheiraten ist Vorsicht geboten. Wenn die evang. Kirche in Kleinpolen auch klein ist, so hat sie doch auch Kraft bewiesen, sich verschiedenen Einflüssen gegenüber zu behaupten. Mit anders-nationalen Kirchen darf keine Verschmelzung eintreten, doch sollen die Gegensätze nicht zu stark betont werden. Die Verhältnisse in Kongreßpolen sollen uns nicht als Beispiel dienen. Nur durch engste Zusammenarbeit

können die vielen Fragen gelöst werden. Die arm zu nennende Kirche in Kleinpolen wird reich genannt werden müssen, wenn ihre Glieder unverrückt die Treue halten. Herr Sup. Zöckler wies auf die große Kraftquelle hin, die in der Arbeit verborgen ist. Treue in der Arbeit, Treue den Idealen und Treue auch uns selbst im Kleinen, das schafft Großes, nicht der blinde Gehorsam. Herr Pfarrer Krusche wies auf die mannigfachen Wandlungen der Anschauungen hin. Der moderne Mensch wollte nur immer an sich denken, jetzt aber heißt es: Nichts für sich — alles für die Gemeinschaft, die Kirche. Herr Sup. Zöckler weist darauf hin, daß die Kirche aus dem Verhältnis zum Worte Gottes geboren wird. Heute gibt es Menschen, die das alte Testament verdammen. Große Geister, wie Goethe, Schiller, Arndt, sahen in ihm eine Quelle der Kraft, die Richtlinien für Volkstumsarbeit enthalte. Besonders die Psalmen sind für den Christen wertvoll. Der Abend war der Arbeit des Gustav Adolf-Vereins gewidmet. Nach dem Eröffnungslied begrüßte zunächst Herr Pfarrer Seefeldt die Teilnehmer am Kirchentag, der zum ersten Male in Dornfeld. tagte. Der Obmann, Herr Lic. Weidauer, erstattete den Bericht. Nicht das Sammeln und Verteilen der Gelder sei die Hauptsache. Als Zweck stehe die Betätigung christlicher Nächstenliebe obenan. Als ein Erziehungsmittel in der Hand Gottes möge die Arbeit des Gustav Adolf-Vereins betrachtet werden. Die Kälte und Fremdheit gegeneinander soll überwunden werden, indem man sich umeinander kümmert. Es ist wichtig, daß man von der Notlage der christlichen Brüder in aller Welt hört. Die Opfer, die oft von kleinen Gemeinschaften gebracht werden, sind nicht nach der Geldsumme zu werten, sondern nach der Liebe, die in den Herzen geweckt worden ist. Eine kurze Darstellung der Geschichte des Gustav Adolf-Vereins in den Nachkriegsjahren zeigte, daß die Zurückstellung kleinerer Beihilfen zum Zwecke der größeren Hilfeleistung an besonders bedürftigen Orten der richtige Weg gewesen ist. Die Unterstützung einer Gemeinde dient dem Wohle des ganzen Volkssplitters. Nur der Weltkrieg hat den Gustav Adolf-Verein gezwungen, seine Tätigkeit hauptsächlich auf Deutsche zu erstrecken. Jedoch sind schon jetzt eine Reihe von andersnationalen-evangelischen Gemeinden von ihm betreut. Immer hat sich der Verein bemüht, seine Gaben gerecht zu verteilen, doch ist er machtlos gegenüber Einzelbitten, die sich oft nicht genau an die Wahrheit halten. Manche gutgestellte Gemeinde hätte sich schämen sollen, die Scherflein der Witwen anzunehmen. Der Vereinskassenwart, Herr Philipp Heuchert, erstattete den Kassenbericht, der auswies, daß in diesem Jahre ein schöner Aufschwung zu verzeichnen sei, doch müsse die Liebesarbeit noch in weitere Kreise getragen werden. Herr Senior Ploschek zeichnete ein Lebensbild Gustav Adolfs in kurzen Zügen. Die große Bedeutung des Schwedenkönigs, der dem zerrütteten und verwüsteten Europa Hilfe brachte, wurde dem Zuhörer bewußt. Unter großer Beteiligung wurde der Festsonntag begangen. Nach der von Herrn Pfarrer Ladenberger gehaltenen Eingangsliturgie sang ein Mädchenchor, worauf Herr Pfarrer Bruhns aus Leipzig die Predigt über 1. Cor. 12, 26—27 hielt. Trost und Kraft enthielten seine Worte. Von der Sehnsucht nach der Gemeinschaft wußte er zu sagen. Während einerseits Parteikampf, Klassen- und Wirtschaftskampf nur dem eigensüchtigen Ich entspringen, wächst andererseits das Bewußtsein, daß wir Glieder einer Notgemeinschaft seien. Trotz aller Leiden sind unsere verstreuten Gemeinden nicht verloren, denn Gottes Wort lebt noch in ihnen. Herr Dr. Zöckler begrüßte nach dem Gottesdienste die Gäste und drückte der Gemeinde Dornfeld den Dank aus, daß sie mit so viel Liebe ihre Treue zur Kirche bewiesen habe. Wir stehen in schwerer Zeit, von Not umgeben. Auf unserem Dornenweg blüht aber die Rose des Glaubens. Die Gäste überbrachten Grüße vom Gustav Adolf-Verein, sowie von den Glaubens- und Volksgenossen in Wolhynien und Schlesien. Nach einem Lied des Dornfelder gemischten Chores beschloß das Trutzlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott...!" den Gottesdienst. Am Nachmittag eröffnete Herr Senior Noyer mit einem Gebet die Sitzung und sprach einige einleitende Worte zu den beiden folgenden Vorträgen. Herr Pfarrer Gajdzica aus Kurzwald sprach über das Thema: „Laßt uns evangelisch sein in der Arbeit der Liebe zu den Brüdern". Einige Bilder aus dem Alltag zeigten, wie unevangelisch Bruderzwist, Irrungen, Familienzwietracht und Hartherzigkeit gegen Kinder oft sind. Sie können oftmals das Gemeinwesen untergraben. Nur beseelt vom Geist christlicher Nächstenliebe kann man den Weg zum höheren Leben über die Niedrigkeit des Alltags finden. Herr Dir. Butschek hatte als Thema „Laßt uns evangelisch sein in unserer Arbeit für die Jugend in Erziehung und Schule". Die Einflüsse der Umwelt führen oft Jugendliche zu Schmutz und Dunkel und schädigen das sittliche Selbstbewußtsein. Wahrhaftigkeit muß erster Grundsatz sein. Lüge zerreißt Vertrauen zwischen Angehörigen. Jesus sagt: „Ich bin die Wahrheit..." Gehorsam ist der zweite Grundsatz. Erziehung zur Selbstbeherrschung schafft eine gesunde starke Jugend. Nur im wahren Gehorsam fühlt man recht die Freiheit. Der schulentlassenen Jugend muß besonderes Augenmerk gewidmet sein. Herr Sup. Zöckler vertiefte den Eindruck der vorhergegangenen Vorträge durch eine kurze Ansprache. Herr Pfarrer Weidauer sprach von der „verkümmerten Jugend", die in andersgläubiger und andersnationaler Umgebung aufwachsen muß. Zum Schluß erzählte Herr Pfarrer Schick von seiner Reise nach der Pfalz, wo er Grüße mitbekam für die Brüder im Osten. Um 9 Uhr abends wurde in der Kirche das „Kirchenjahr" zur Aufführung gebracht. Verschiedene Bilder mit Orgelzwischenspielen und Einzelgesang verschönt, zogen vorrüber. Advent, Knecht Rupprecht mit den allerliebsten Engeln, Christi Geburt, Scheiden des Altjahrs, das neue Jahr, die drei Weisen aus dem Morgenlande in Anbetung Christi, die Passion (wobei an Stelle des eingelegten Reigens für die Passionsstimmung besser ein altdeutsches Osterlied gepaßt hätte), Christi Tod, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Trinitatis, Bußtag, Reformation, Erntedankfest, Kirchentag und Totensonntag. Dies neue Kirchenspiel auf altdeutsche Art ist voller Weihe und religiöser Tiefe. Es ist zu begrüßen, daß diese Art des Laienspiels auch bei uns Eingang findet. „Laßt uns evangelisch sein in der Arbeit für Volk und Staat", so lautete das Thema, über das Herr Dr. Hans Koch sprach. Zuerst zeigte der Redner, wie die unevangelische Auffassung sich kundtut, der wir unter den verschiedensten Formen auf Schritt und Tritt begegnen. Zunächst sind es die Selbstsüchtigen, die aus unentrinnbarem Zusammenhang von Schuld nicht evangelisch genannt werden können. Dann die jugendlichen Stürmer und Dränger, die den Gott des Volkstums verkünden. Das von ihnen angefochtene Alte Testament hat Luther nur als Vorbereitung auf Christus betrachtet. Unevangelisch ist die zu starke Sportbetonung, die den Sonntag Vormittag entheiligt. Die deutsche Sprache ist andern wieder die Hauptsache. Dabei bedenken sie nicht, daß in Rußland in deutscher Sprache heute bei den dortigen Deutschen der Unglaube den Kindern beigebracht wird. Deutsch sein heißt: Pflicht erfüllen. Zu verurteilen ist die allzu große Anpassungsfähigkeit, durch die unsere Pfälzer infolge ihrer Rassenzugehörigkeit hinneigen. Vielfach herrscht Aberglaube und Kleinmut, die bekämpft werden müssen. Diesen unevangelischen Eigenschaften stehen als gut evangelisch die Tugenden Treue, Dankbarkeit und Gehorsam an erster Stelle gegenüber. Wir müssen die Schweißtropfen unserer Väter ehren, indem wir nicht untreu das von ihnen erworbene und schwer errungene Ackerland weiter verkaufen. Luther hat manch kerniges Wort gesprochen über die Treue zum Vätererbe und Väterbrauch. Die Treue gegen den Staat muß sich auch manchen Anfeindungen gegenüber behaupten. Ein so stolzes Volk, wie das polnische sollte sich gegen das Aufgehen Deutscher im polnischen Volkstum ablehnend verhalten. Jeder Staat hat die Deutschen, die er verdient. Jedes Volk hat das Recht, das Evangelium in der Muttersprache zu hören. Die weitgehende und vorsichtige Behandlung des Themas würdigte Sup. Dr. Zöckler. Herr Pfarrer Weidauer forderte menschliches Verständnis auch für die „Wilden", deren Gefühl oft hart verletzt wird. Das Evangelium stellt den Grundsatz von der Einheit des Menschengeschlechtes auf. Herr Dir. Schmalenberg forderte zur erziehlichen Auswertung des beherrschenden Gedankens des Kirchentages auf, der Festhalten lautet. Nach verschiedenen Meinungsäußerungen über das Thema antwortete Herr Dr. Koch auf einige Fragen. Im Namen der Rechnungsprüfer des Gustav Adolf-Vereins erstattete Herr Thomas den Bericht und hat den alten Vorstand zu entlasten. Herr Pfarrer Bruhns berichtet über die hohe Auffassung der Hauptleitung von ihrer Tätigkeit. Nach der Verlesung der Begrüßungsschreiben und einem kurzen Bericht über das neue Gesangbuch sollte über die Gehaltsregulierung und die Pensionsanstalt für Pfarrer und Lehrer beratschlagt werden. Leider war die Zeit so weit fortgeschritten, daß diese Punkte fast gar nicht behandelt werden konnten. Wäre es nicht gut, wenn dem Kirchentag ein Lehrertag vorausginge oder nachfolgte, damit die oft aus sehr entfernten Orten herbeigereisten Schulleiter untereinander gründlich alle Berufs- und Standesfragen erörtern könnten, da erfahrungsgemäß die zwischen den Vorträgen zur Verfügung stehende Zeit nicht ausreicht, sich erschöpfend auszusprechen.

Harro.

Lemberg. (Deutscher Männer-Gesangverein.) Mit Freude können wir wieder nach dreimonatlicher Ferienpause die Vereinstätigkeit aufnehmen. Mit gestähltem Mut und frischer Kraft soll diesmal mit der Arbeit begonnen werden. Das Bewußtsein, wieder einige frohe Stunden im Sängerkreise verbringen zu können, entflammt ein jedes Sängerherz, und lebendig verspüren wir in uns den freudigen Drang, uns noch fester zusammenzuscharen und mit Begeisterung und Liebe den herzerquickenden Männergesangverein zu pflegen. „Ernst ist das Leben und heiter die Kunst". Der edle Männergesang ist eine schöne Kunst und recht wohl geeignet, das Menschenherz zu erfreuen. Wir wissen, wie hart uns nur zu oft das Leben anpackt. Eine Linderung dafür spendet überreich froher Gesang. Diesen zu pflegen und zu hegen soll auch weiterhin unsere Pflicht und unser Ziel sein. Hat doch der D. M.-G.-V. Lemberg während seines sechsjährigen Bestehens viel Gutes und Schönes für uns gezeitigt. Damit nicht alle Mühe, Anstrengung und Opferwilligkeit, die wir an seinem inneren Ausbau bis nun verwendeten, vergeblich sei, müssen wir noch so manche Lücke ausfüllen. Darum ergeht an alle sangeskundigen Männer — ohne Standesunterschied — von neuem der Ruf: „Singet, wem Gesang gegeben!" Sollte unter dem hiesigen Deutschtum nicht so viel Liebe und Verständnis für die Pflege des Männergesanges vorhanden sein? Groß ist noch die Anzahl derer, die aus Unwissenheit über der Notwendigkeit der Pflege des deutschen Liedes fernbleiben. Schon die Tatsache, daß wir der einzige deutsche Männergesangverein in Südostpolen sind und als alleinige Hüter des edlen deutschen Liedes eine große Kulturaufgabe zu erfüllen haben, sollte allen, die bis nun der Sache gleichgültig gegenüberstanden, den Ansporn geben, an den Bestrebungen des Vereins warmen Anteil zu nehmen. Wollen wir diesen Ruf nicht ungehört verhallen lassen, sondern helfen wir tätig durch die Pflege des deutschen Liedes mit, kostbares Gut zu erhalten. „Sein oder Nichtsein?" Eine Antwort auf diese Frage erwarten wir von den deutschen Männern Lembergs. Die Singproben finden ab 19. d. Mts. jeden Mittwoch um 19.30 Uhr abends im Bühnensaale der evang. Schule statt, woselbst auch Anmeldungen angenommen werden.

Augustdorf. (Todesfall.) Am Dienstag, 28. August, starb Herr Georg Frieß im Alter von 65 Jahren. Unter großer Beteiligung der Gemeinde sowie der Behörden aus Sniatyn wurde der Dahingeschiedene zu Grabe getragen. Neun erwachsene Kinder trauern um den Vater. In der Kirche hielt Herr Pfarrer Weidauer die Traueransprache. Der Schülerchor sang unter Leitung von Herrn Ortslehrer Kintzi „Ich möchte heim". Vor dem Trauerhause hatte in polnischer Sprache Herr Lehrer Kintzi des Verstorbenen gedacht. Alle Kinder nahmen am Leichenbegängnis ihres Vaters teil, mit Ausnahme eines Sohnes, der als Arzt in Oberösterreich lebt.

— (Gartenfest.) Am 25. August fand ein Gartenfest statt, das sehr gut besucht war. Von weither waren Freunde und Bekannte erschienen. Unter Führung von Herrn stud. phil. Hans Löwenberg sang die Jugend Volkslieder und vergnügte sich mit Spiel und Tanz. Das Fest wurde mit einer Tanzunterhaltung im Deutschen Hause beschlossen.

Baginsberg. (Gartenfest.) Am 5. August wurde, wie in jedem Jahre unser sommerliches Gartenfest abgehalten. Unser Frauenverein und das Presbyterium waren in den vorhergehenden Tagen eifrig bemüht die Vorbereitungen zu treffen. Wie der Reinertrag zeigt, war ihre Mühe nicht vergeblich gewesen. Und daß das Fest gelungen war, davon zeugen die Aussagen aller. Alle sind auf ihre Rechnung gekommen. Schon in den frühen Nachmittagsstunden füllte sich der Pfarrgarten. Alt und Jung kam. Die Alten saßen in gemütlicher Tischrunde und plauderten oder lauschten den Klängen unserer Baginsberger Kapelle. Die Jugend aber fand anderweitig Zerstreuung. Da wurde im Hofe fleißig getanzt. Volkstänze, die bekannt waren, wurden wiedergetanzt, solche, die etliche während der Jugendwoche gelernt hatten, wurden eingeübt. Währenddessen waren die Lose verkauft worden, deren Einlösung großes Vergnügen bereitete. In einer Pause sang auch der Gesangverein ein vierstimmiges Lied, das aber in dem Lärm der Unterhaltung verklang. Als es Abend wurde, waren die Tanzlustigen noch nicht ganz auf ihre Rechnung gekommen, und so wurde im Saale des Deutschen Hauses fleißig weitergetanzt.

Dornfeld. (Enthüllung der Gedächtnistafel für die Gefallenen des Weltkrieges.) Eine schlichte, aber innige Feier einte die Dornfelder Kirchengemeinde am Sonntag vor dem Kirchentage. Ernst und würdig war unser Kirchlein geschmückt. Die hellen Sonnenstrahlen lugten durch die Fensterscheiben und spielten eigenartig an der schwarzen Altarbekleidung. Als ob Tod und Leben sich hier begegneten. Und so war es ja auch. Das Gedenken der Gefallenen, der Helden des Weltkrieges sollte geehrt werden. Diejenigen, die das größte Opfer, ihr Sein, ihr Leben, gebracht hatten. So sprach der Ortspfarrer dann auch vom Opfern — und es zogen die vielen, traurigen Bilder vorüber: der Krieg, die Not, die Flucht, all das Grauen und Elend, das die Gemeinde damals betroffen — ja, es waren harte Jahre gewesen. Und dann die schweren Opfer dazu, die das Schlachtfeld forderte! Alles das erlebte jeder noch einmal. Den zweiten Teil der Feier füllte dann die Enthüllung der Gedächtnistafel aus, die an der Rückwand unserer Kirche angebracht ist. Ganz leise und gedämpft spielte die Orgel das Lied, das jenen Unvergeßlichen so oft gesungen wurde: „Ich hatt' einen Kameraden", die Glocken stimmten an und die ältesten Presbyter zogen den schwarzen Flor von der schönen, eichenumkränzten Marmortafel herunter. Noch ein paar tiefgehende Worte an die, von denen die Tafel spricht — und ihre Namen; — es füllten sich aller Augen mit Tränen — und die Feier klang aus in die ernste Mahnung des Geistlichen: „Möge diese Tafel eine große, ernste Predigt sein für alle, die an ihr vorbeigehen!" Unsere Gedächtnistafel ist aus schwarzem Marmor gefertigt und enthält in Goldschrift die Namen der Gefallenen von Dornfeld, Lindenfeld, Neu-Chrusno und Reichenbach. Sie zählt die Namen von 41 der Kriegshelden unseres Kirchspiels auf.

Deutsch-Smolin. (Aus der Gemeinde.) Eine der kleinsten und ärmsten Gemeinden der evang. Kirche A. und H. B. in Kleinpolen ist das mit der ausgedehnten ukrainischen Gemeinde Smolin politisch verbundene Gemeindlein Deutsch-Smolin. Diese Gemeinde zählt nur 15 Familien mit 82 Seelen. In den letzten vier Jahren hat diese kleine Schar wackerer Volks- und Glaubensgenossen es mit Gottes und treuer Bruderhilfe zustande gebracht, eine ihren bescheidenen Ansprüchen genügende neue Schule zu errichten, einen in schwierigem Gelände zu bohrenden Brunnen auf 27 Meter Tiefe zu erschließen und mit Pumpe zu versehen, und im letztabgelaufenen Jahr auch ein neues Schulwirtschaftsgebäude zu errichten. Freilich ist an den beiden Gebäuden noch so manches unvollendet, und muß, so bald es unsere Mittel gestatten, nachgeholt und fertiggestellt werden, was, wie wir hoffen, bald geschehen wird. Bedauerlich für unsere Gemeinden ist, daß unser Lehrer, Herr Karl Krämer, mit dem wir in jeder Hinsicht zufrieden waren, und den wir auf die Dauer gewonnen zu haben hofften, uns nun verläßt und an die Schule unserer Muttergemeinde Reichau geht. So gern wir auch Herrn Krämer für die Zukunft in unserer Gemeinde behalten hätten, können wir nicht unterlassen, ihm für seine dreijährige Berufstreue an unserer Schule und Gemeinde auch auf diesem Wege unseren Dank auszusprechen und ihm auch für die Zukunft Gottes Segen zu wünschen. Jedoch hoffen wir auch, daß unsere kleine Schule, welche trotz zweimaliger Ausschreibung noch zur Zeit unbesetzt ist, und zu deren Erhaltung wir die größtmöglichen Mittel aufzubringen bereit sind, nicht lange verwaist bleibt, sondern bald wieder durch einen würdigen Nachfolger besetzt werde.

Landestreu. (Vortrag.) Am 26. August weilte Herr Direktor Schmalenberg in unserer Gemeinde. Bei einer Zusammenkunft der Gemeinde hielt der Gast einen Vortrag über die Deutschen in Europa, wobei er verschiedene völkische und wirtschaftliche Gesichtspunkte beleuchtete.

— Da das „Volksblatt" schon seit langer Zeit keine Nachrichten über unsern Ort gebracht hat, soll heute eine kurze Uebersicht über das vergangene Schuljahr gegeben werden. Da sei zunächst erwähnt, daß zu Weihnachten eine Aufführung veranstaltet wurde, bei der das Theaterstück „Der bekehrte Weiberfeind", von Siller, sowie das Werk „Als die Weihnachtsglocken klangen" gespielt wurden. Am 15. Januar kam das Rechsche Heimatstück „Die Ansiedler" zur Aufführung, das sehr gut besucht war und reichen Beifall erntete. Es gibt leider nur sehr wenige Stücke, die gerade in uns die Erinnerung an die Ansiedlungszeit so wach werden lassen können, wie es die „Ansiedler" tun. Halten uns solche Werke nicht vor Augen, daß wir stolz sein müssen auf das Erbe unserer Väter, die trotz der ungeheuren Schwierigkeiten in Treue zu Glaube und Volkstum dem Urboden die Frucht abrangen? Dieser Stolz soll aber nicht eitel und überheblich werden, denn vieles ist heute schlechter geworden; wir sollen nur angeeifert werden, es unseren Vätern gleichzutun an Zähigkeit und Freudigkeit, damit deutsche Tüchtigkeit auch hierzulande weiter als vorbildlich hingestellt werden kann. Daran wollen uns die Heimatstücke immer wieder erinnern. — Bei einer im Herbst veranstalteten Tanzunterhaltung konnte ein schöner Reingewinn von über 600 Zloty erzielt werden, der für Kirchen- und Schulzwecke verwendet wurde. Zur Weihnachtszeit wurde un-

sern Ort eine Bücherei vom Verband deutscher Volksbüchereien beschert, die den Winter über viele fleißige Leser fand.

— (Sterbefälle.) Nach 54jähriger glücklicher Ehe starb hochbetagt im Frühjahr Herr Landwirt Friedrich Haberstock. 75 Jahre waren ihm in diesem Erdental beschieden. — In Kalusz starb am 20. Mai Herr Georg Müller, aus Landestreu, Sohn des Kurators, nach einer Operation. Der Verstorbene hatte 10 Tage vorher erst seinen 20. Geburtstag feiern können. Zu jung mußte dieser Jüngling zu Grabe getragen werden. — Am 31. August entschlief im Alter von 69 Jahren Herr Konrad Haberstock. Ein innerliches Leiden hatte dem Lebensweg dieses kernigen arbeitsamen Menschen ein Ende gesetzt. Der vor dem Kriege lange als Kurator tätige Verstorbene hatte es verstanden, mit Fleiß und Sparsamkeit seinen Besitzstand emporzuheben. Gefaßt ging er in den Tod. Noch kurz vorher bestimmte er, welche Bretter zu seiner letzten Behausung verwendet werden sollten. Herr Pfarrer Lempp richtete Worte des Trostes an die Familie und die versammelte Trauergemeinde.

Reichenbach. (25 Jahre im Dienste der evangelischen Schule.) Bei Beginn des neuen Schuljahres beging Herr Lehrer Heinrich Schweitzer sein 25jähriges Dienstjubiläum in aller Stille. 3 Jahre war der Jubilar im Königsberger Pfarrsprengel, 18 Jahre in Falkenstein und 4 Jahre an seinem jetzigen Wirkungsort tätig. Unsern Glückwunsch! Die Schriftltg.

— (Felddiebstähle.) In Folge 35 vom 26. Ernting l. J. wurde über Felddiebstähle, wie sie in einigen unserer Gemeinden vorkommen, berichtet. Darüber kann unsere Gemeinde ganz besonders große Klagelieder anstimmen. So wurden einem Wirte von 9 Haufen Weizen die Aehren gänzlich abgeschnitten und die Haufen wieder schön aufgesetzt. Einem andern Wirte wurde ein Schock gebundenen Hafer und einem dritten eine Fuhre Hafer weggenommen. Einigen Wirten verschwand zu zwei bis drei Haufen Korn und 6 Haufen Kleeheu. Auf einem Acker wurde sogar der Hafer an einem Ende gänzlich aufgebunden und weggefahren. Es ist dies gewiß schmerzlich und ärgerlich für den deutschen Landwirt, wenn er mit dem Erntewagen auf seinen Acker gefahren kommt und plötzlich merkt, wie man über Nacht auf seinem Felde gehaust hat.

— (Tanzkränzchen.) Einen schönen Verlauf nahm das am 26. Ernting l. J. veranstaltete Tanzkränzchen. Tanzlustige waren aus Dornfeld, Falkenstein, Lemberg, Stryj und Stanislau herbeigeeilt. Gewiß hätten uns aus der nahen Umgebung am Abend noch mehrere Gäste mit ihrem Besuche beehrt, wenn nicht ein großer Regen eingesetzt hätte. Während den Pausen hallten Volkslieder durch den geschmückten Saal. Bei Tagesanbruch schied man fröhlich unter Klängen der Musik voneinander.

— (Auswanderung.) Im vergangenen Frühjahr entstand in unserer Gemeinde ein Fieber der Auswanderung. Einige Wirtschaften wurden feilgeboten und man plante nach Kanada, Deutschland oder Deutsch-Oesterreich auszuwandern. Nicht alle konnten die Wirtschaften preiswert verkaufen. Familie W. Parr übersiedelte nach Deutschland. Das Haus konnte noch rechtzeitig von einem Deutschen gekauft werden, während das Feld in die Hände Andersgläubiger fiel. Der Ortslehrer bereitete der Familie Parr mit der Schul- und Dorfjugend einen gelungenen Abschiedsabend. Wir hoffen, daß sie sich in ihrer neuen Heimat glücklich und wohl bei ihren Angehörigen fühlen. Sechs Personen wanderten nach Kanada aus. Laut ihren Berichten geht es ihnen gut.

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum	amtlich	privat
29. 8. 1928	8.84;	8.87.50
30. 8.	„ 8.84;	„ 8.8740—8.8765
31. 8.	„ 8.84;	„ 8.8875
1. 9.	„ 8.84;	„ 8.8730
3. 9.	„ 8.84;	„ 8.8760
4. 9.	„ 8.84;	„ 8.8750

2. Getreide pro 100 kg:

Datum	Ware	Preis
28. 8. 1928	Weizen	48.75—49.75 (vom Gut)
	Roggen	38.00—38.50
	Mahlgerste	29.00—30.50
	Hafer	33.00—34.00
	Roggenmehl 65%	58.00—59.00
	Weizenmehl 50%	75.00—76.00
	„ 40%	84.00—85.00
	Roggenkleie	24.75—25.25
	Weizenkleie	25.75—26.25
	Buchweizen	40.50—42.00
	Lupine blau	29.00—30.50
	Blauer Mohn	140.00—150.00
	Futterklee	20.00—22.00
	Heu	12.00—20.00
	Stroh lang	8.00—10.00

3. Vieh und Schweine lebend. Gewicht pro 1 kg:

Datum	Ware	Preis
25. 8. 1928	Stiere	1.30—1.60
	Kühe	1.10—1.70
	Rinder	1.10—1.55
	Kälber	1.50—1.75
	Schweine	—

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

Datum	Ware	Preis
27. 8. 1928	Milch	0.35—0.40
	Sahne sauer	1.80—2.00
	Butter Zentrif.	5.60—6.00
	Eier	0.16—0.17

Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)

Vom Büchertisch*)

„Karpathenland“. Das dritte Heft des 1. Jahrganges dieser Vierteljahrschrift für Geschichte, Volkskunde und Kultur der Deutschen in den nördlichen Karpathenländern, die bei der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg (Böhmens) von Univ.-Prof. Dr. Gierach herausgegeben wird, bringt einen für uns deutsche Galizier besonders wichtigen Beitrag aus der Feder unseres Mitarbeiters Ing. Walter Kuhn (Bielitz) über „Die Erforschung der jungen deutschen Sprachinseln Galiziens“. Kuhn ist der erste, der zusammenfassend das Schrifttum über die Deutschen in Galizien seit der josefinischen Ansiedlung anzugeben in der Lage ist. An den Quellen in Wien forschend und erfüllt von dem Wunsche dem Sprachinseldeutschtum ideale Unterstützung zu bringen, hat er alles, was über das galizische Deutschtum in den letzten 150 Jahren geschrieben wurde, zusammengetragen und das Ergebnis dieser Arbeit eben der vorangeführte Beitrag im „Karpathenland“. Da wir sicher sind, daß viele unserer Leser mit großer Teilnahme die Ausführungen Ing. Kuhns lesen werden, bringen wir sie in den nächsten Folgen zum Ausdruck. In dem gleichen Heft ist auch eine Besprechung des Werkes von Bogdan Zaborski über die Dorfformen in Polen und ihre Verbreitung ebenfalls von Walter Kuhn erschienen, in der er auf die von den Deutschen stammenden Gehöftformen eingeht und namentlich die Ansiedlungspläne von Brigidau, Königsau und Dornfeld anführt. Zaborski hat ein wichtiges Werk geschaffen, aus dem ersichtlich ist, daß die gute Hälfte des polnischen Volksbodens von Dorfformen deutschen Ursprungs, Waldhufendorf und Holländerdorf, bedeckt ist.

Ekmar.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. V. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

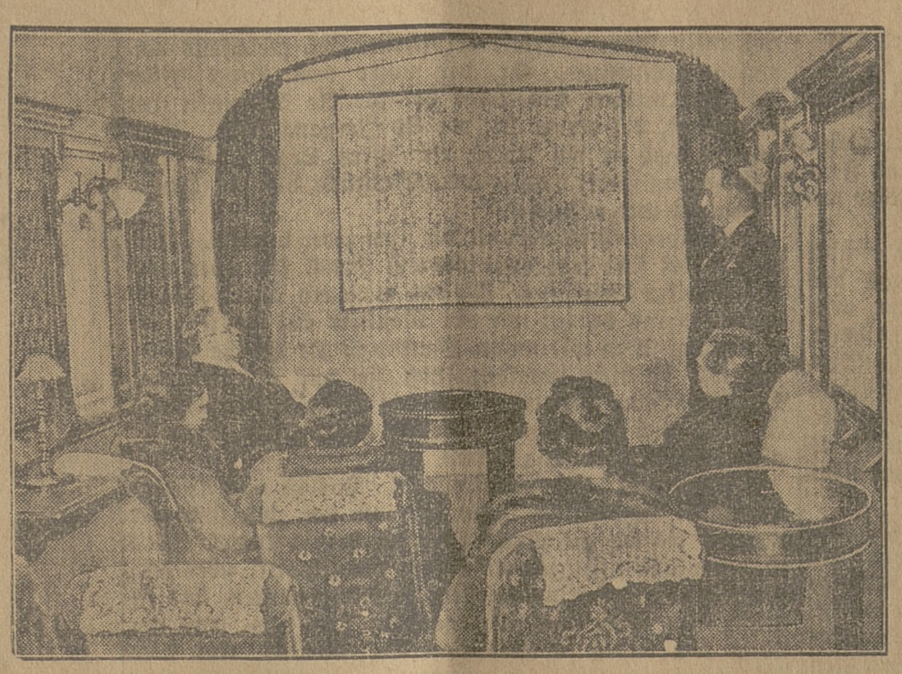
Deutsche, vergeßt bei Euren Einkäufen die deutschen Geschäfte und Handwerker nicht!!

BILDER DER WOCHE



Der Präsident als Bauer

Polens Staatspräsident, Moscicki, nimmt in Bauerntracht an einem Erntefest auf seinem Landsitz teil.



Die europäischen Eisenbahnen amerikanisieren sich

In den Schnellzügen Budapest—Prag werden durch ein konzessioniertes Privatunternehmen künftig Filmvorführungen veranstaltet.



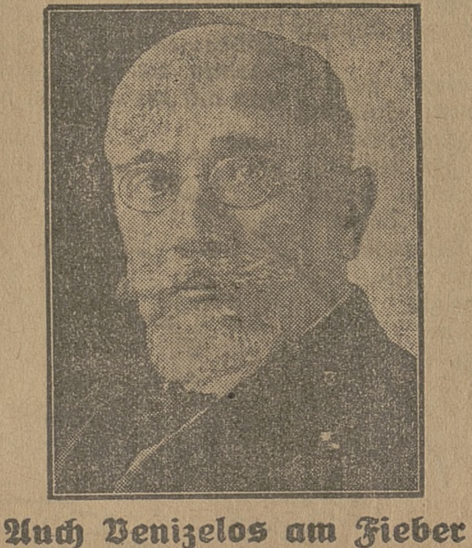
Am 10. September

jährt sich der Todestag der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, die in Genf dem Dolch eines Fanatikers zum Opfer fiel, zum 30. Male.



Eine verödete Stadt

ist Athen, wo durch die Erkrankung von 100000 Personen an einem epidemischen Fieber das gesamte öffentliche Leben stillgelegt ist. Wir zeigen das Opernhaus in Athen mit den davor aufgebauten Verkaufsständen — ein Platz, der jetzt völlig verödet daliegt.



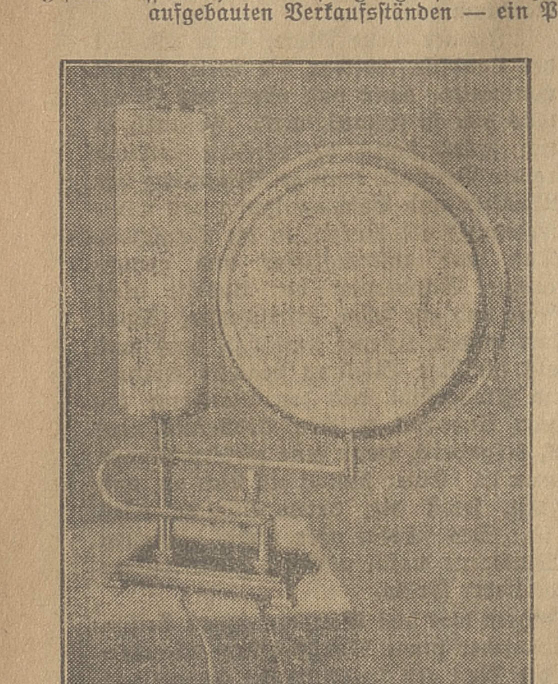
Auch Venizelos am Fieber erkrankt

Die Fieberepidemie, die zurzeit in Griechenland und namentlich in Athen wütet, hat auch den Ministerpräsidenten Venizelos ergriffen, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Außer ihm sind noch fünf weitere Mitglieder des Kabinetts an der Seuche erkrankt.



Eine albanische Krönungsbriefmarke

wurde anläßlich der Proklamation Achmed Zogus zum Könige von Albanien herausgegeben, d. h. auf die bisherige Marken wurden die Initialien Achmed Zogus und ein den Kopf des Diktators umgebender Lorbeerkranz aufgedruckt.

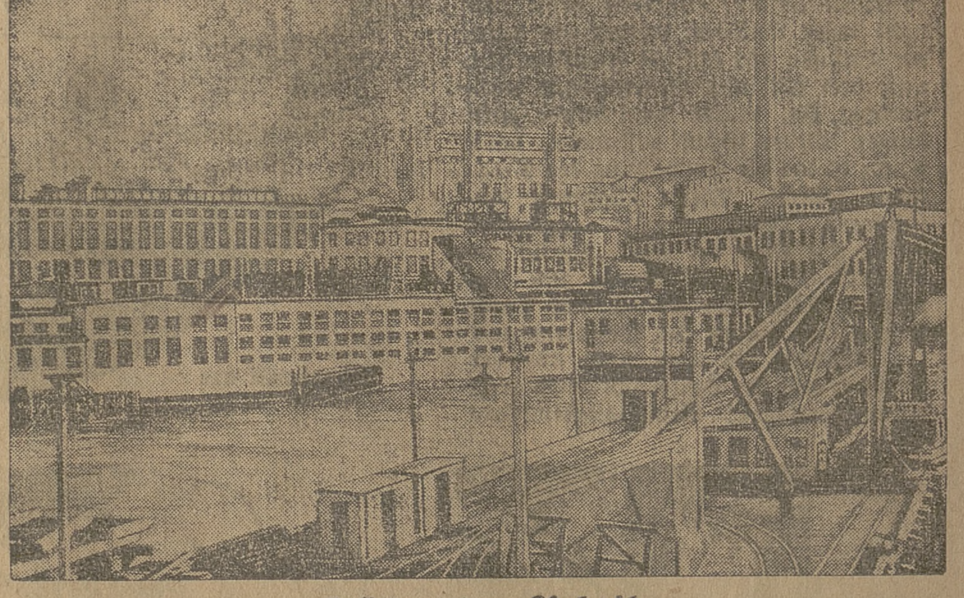


Von der Berliner Funkausstellung

Ein Lautsprecher (rechts), der in geschickter und geschmackvoller Weise mit einer Tischlampe (links) kombiniert ist.

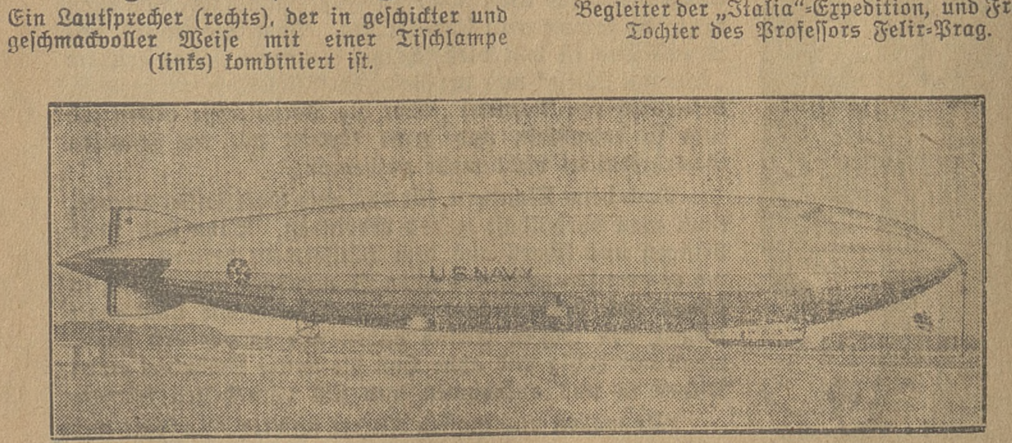
Als Vermählte empfehlen sich

Professor Franz Behounek, wissenschaftlicher Begleiter der „Italia"-Expedition, und Frau, Tochter des Professors Felix-Prag.



Stätten der Arbeit

Elektrizitätswerk am Powell-Fluß (Südstaaten von Nordamerika) mit Oelmühlen und Aluminiumfabriken im Hintergrund.



Neue Wege der Luftschiff-Hilfstechnik in Amerika

Die erste Aufnahme von dem amerikanischen „Los Angeles" am kurzen fahrbaren Ankermast, mit dem die Amerikaner ausgezeichnete Erfahrungen gemacht haben.



Das Antlitz der Landschaft

Die Küste des Adriatischen Meeres bei Ragusa (Jugoslawien).

Wer wandert mit?

> Das Wandern macht frisch, das macht stark, und das macht klug. Man lernt eine Menge dabei, besonders auch, wie man lebt und fröhlich wird.
>
> Rosegger.

Sommer ist's! Die Sonne lacht. Der Vögel Sang, der Blumen Pracht locken uns wieder in Wald und Feld. Da möcht' ich seh'n, wen's zu Hause noch hält. Wer nur kann, zieht hinaus in die strahlende Welt!

Ja, wer will es den Menschen verdenken, daß es auch ihnen dann im Hause zu eng wird? Liegt doch das Wandern im Blut, und alljährlich zeigt uns der erste sonnige Frühlingssonntag den Zug der Massen ins Freie, das Drängen zum Licht. In den ersten Schneeglöckchen, in den Kätzchen der Weiden, in dem kaum sichtbaren Grün zarter Knospen grüßen wir die ersehnten Boten des nahenden Lenzes; das freudige Trillern der Lerche, es kündet uns ebenfalls Lenz, Liebe und goldene Zeit. Alles ruft hinaus in Gottes schöne Natur!

Die Bedeutung der Wanderungen für unsere Gesundheit wurde der großen Öffentlichkeit nahegeführt, als vor nun fast zwanzig Jahren über die glänzenden Erfolge der sogenannten „Geländekuren" berichtet wurde. Der jetzige Rektor Palm und der später gefallene Dr. Röder haben in verständnisvollem Zusammenwirken von Lehrer und Arzt damals durch methodische Untersuchungen den Einfluß kürzerer Wanderungen auf das Befinden schwächlicher oder kränklicher Schulkinder festgestellt. Sie fanden, daß besonders die nervösen Schwächezustände der Jugend, Appetitlosigkeit, Bleichsucht und Blutarmut durch solche Wanderungen äußerst günstig zu beeinflussen sind.

Gleiche Versuche wurden danach von diesen Herren mit zwölf herzkranken Kindern unternommen; Kindern, von denen neun einen kompensierten Herzklappenfehler, drei eine funktionelle Herzstörung hatten. In die Umgebung von Friedrichroda (Thüringen) wurden täglich Wanderungen gemacht, die innerhalb von sechs Tagen auch bei diesen Kindern bis auf zwanzig Kilometer gesteigert werden konnten. Das ganz genau festgelegte Gesamtergebnis dieser Versuche zeigte eine überraschend gute Wirkung, sowohl in körperlicher wie auch in geistiger Beziehung.

Was hier, mehr experimentell, an den Kindern beobachtet wurde, das kann genau so gut jeder Erwachsene bestätigen, der seine Wanderstiefel wieder an die frische Luft führt. Ja, dieselben gesundheitlichen Vorteile, die sich bei Herzkranken ergaben, sie werden Gesunden in noch höherem Maße zuteil. Und hat man nicht Zeit, sechs Tage zu wandern, so gönne man sich doch einen. Das ist immerhin besser, als wenn man überhaupt nicht hinauszieht!

Besonders die großstädtischen Verhältnisse verlangen das. Ihr gesundheitsschädigender Charakter kann uns nicht besser illustriert werden als durch die Tatsache, daß fast alle Familien hier nach drei bis vier Generationen aussterben. Ja, würde vom Lande nicht immer wieder Ersatz zuströmen, dann stände es um die Entwicklung der Großstädte schlecht. Dieser allgemein feststellbaren „Verstädterung" gegenüber ertönt mit Recht der Ruf: „Zurück zur Natur!" Licht, Luft, Sonne und Bewegung braucht der Körper; und findet er die nicht gerade bei Wanderungen?

Wandern soll aber nicht nur der Städter; auch der Landmann dürfte nicht darauf verzichten! Seine langbemessene und meist schwere Arbeit verpflichtet ihn, gleichfalls einmal auszuspannen. Er, der unter dem Druck seiner Tätigkeit vielfach kein Auge hat für die Schönheit der Landschaft, bei einem schönen Spaziergang „über Feld" genießt auch er die Natur und ihren Segen, bei einer Wanderung findet auch er neue Eindrücke, die sein Denken befruchten und erfrischen!

Wandern ist eine Kunst, die nicht jeder versteht. Man muß dabei frei sein von innerem Druck, frei aber auch von äußerer Belastung. Ist das etwa ein reiner Genuß, wenn jemand bepackt wie ein Maultier auf Fahrt geht? Oft genug sehen wir unsere Jugend so die Straße ziehen, daß wir sie nicht beneiden, daß sie uns fast leid tut. Das gibt keine Erholung; und die Betreffenden würden es selbst auch merken, wie falsch sie beraten sind, wenn sie nicht eben noch so jung wären.

Dann das „Kilometerfressen"! Das ist auch so eine unrichtige Einstellung. „In der und der Zeit sind wir von da bis da gelaufen," so wird stolz berichtet. Das ist bestenfalls „Fußgänger"- oder „Laufsport", aber kein Wandern! Von Kilometerstein zu Kilometerstein sind sie geeilt, den Weg sind sie gegangen; von dem, was am Wege lag, haben sie aber nicht viel gesehen! Und doch sollten bei Wanderungen gerade die Sinne ihren Festtag haben: an der farbenfrohen Landschaft soll sich unser Auge weiden; das Summen der Bienen, das Singen der Vögel, es sei Musik für unser Ohr; die frische Luft, der Blütenduft beleben unsere Geruchsnerven usw. Ja, auch die Stille der Natur, das „Schweigen im Walde" kann uns etwas anderes bedeuten als das ängstliche Gefühl des Alleinseins, es kann auf der — sagen wir einmal — Flucht in die Einsamkeit uns zur freudigen Erfüllung werden: Endlich ist es erreicht! Ferien vom Alltag, Ferien von Haus und Beruf, Ferien vom gewohnten Ich! — Die Eindrücke, die eine frohe Wanderung uns vermittelt, sie bleiben noch jahrelang frisch. Als wäre es gestern erst gewesen, so lebhaft steht uns alles vor Augen. „Der wundervolle Sonnenaufgang!" so schwärmt der Langschläfer, der sonst diese Stimmung nicht kennt. Aber der richtige Wanderer ist ein Frühaufsteher; er weiß, wie wahr Eichendorff sagt: „Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen." Es gibt tatsächlich nichts Schöneres, als so eine Morgenwanderung durch taufrische Landschaft! Denn den Wandersmann kann auch ein regnerischer Tag nicht zu Hause halten. Auch der bietet ihm etwas; zeigt er ihm doch einmal ein anderes Gesicht der Natur, andere Bilder und anders sich gebende Menschen, und dahinter offenbart sich ihm die Seele des Wetters in neuem Reichtum.

Abendrast am Meeresstrand.

Immer neue Blicke, steter Wechsel der Landschaftsbilder, die Welt, einmal von unten, dann von oben, das ist es, was hier so reizvoll wirkt. Gesundheitlich fallen dabei die vertiefte Atmung reiner Bergluft, kräftige Betätigung der Muskeln und Beschleunigung des Blutkreislaufs als Vorteil in die Wagschale. Daß nach anstrengender und genußreicher Wanderung der Appetit nicht fehlt und ein fester, erfrischender Schlaf den müden Körper umfängt, darf auch als günstige Wirkung beachtet werden.

Das Frei- und Frohgefühl, das den Wanderer erfüllt, es kommt zum Ausdruck in dem Bedürfnis nach Gesang und Spiel, besonders, wenn eine gleichgestimmte Gesellschaft zusammen ist. Einer stimmt ein Lied an, und bald singen alle mit, selbst die, deren Stimme alles andere als schön ist. Das schadet aber nichts. Singen gehört eben zum Wandern; wofür auch die Fülle unserer Marsch- und Wanderlieder spricht.



In früheren Jahren war das Wandern etwas Selbstverständliches — fast jeder junge Mensch wurde Wanderbursche, damit er die Welt erst kennenlernte —, mit den veränderten Verhältnissen ist das ziemlich abgekommen. Die ganze Welt hat die frühere Ruhe verloren. Hasten und Jagen ist bezeichnend für die heutige Zeit. Man macht die Wege nicht mehr zu Fuß; man fährt, wo man kann; da kommt man schneller hin. Vom Standpunkt des Arztes aus ist das vielleicht zu bedauern. Das frühere „Eile mit Weile" war der Gesundheit sicherlich zuträglicher, besonders den Nerven! Aber die Verhältnisse haben sich nun so entwickelt, und heute können wir die schnellen Verkehrsmittel nicht mehr entbehren.

Doch beim Wandern, für das auch diese Zeilen werben, kann man vorteilhaft beides verbinden. Bahn und Auto bringen uns schnell aus dem Häusermeer heraus. Dort, wo es draußen grün und schön ist, wandern wir. Denn so schnell und bequem jene uns auch durch die Landschaft tragen, den rechten Genuß haben wir immer erst dann, wenn wir ruhig und ohne Hast die ganze Schönheit eines Bildes in uns aufnehmen und still verarbeiten können.

Wir wollen und müssen Kinder unserer Zeit sein; wir müssen aber wieder lernen und dürfen es nie vergessen, daß unsere Lebenskraft wurzelt in der Urmutter Natur. Ihr wollen wir treu bleiben, zu ihr wollen wir immer wieder hinauswandern und wird uns reichen Lohn bringen.

Dr. Joachim Heinz.